

Briefe Hofmannsthals, Alfred Rollers und Eugen Kilians zur Uraufführung von Büchners »Wozzeck« am Münchener Residenztheater, 1913

mitgeteilt und kommentiert von Dietmar Goltschnigg

Eda Sagarra zum 15. August 1998

Werden Sie nicht, da wir nun 1913 schreiben, den Wozzek von Büchner uns einmal bringen? Ich denke mirs – und auch Sie haben sicher in ähnlicher Weise schon daran gedacht – mit einer Decoration von äusserster Simplicität, eine getünchte Wand, die bald innere Zimmerwand, bald äussere Hauswand darstellt, nur verschieden beleuchtet und mit verschiedenen Ausschnitten darin, bald als Fenster, bald als Türen. [...] Es ist doch eines der höchsten Producte, das wir haben.

Hofmannsthal an Stefan Großmann, Januar 1913¹

Nach ersten knappen Hinweisen von Karl Dachs und Rudolf Hirsch² haben Eugene Weber und Wolfdietrich Rasch ausführlicher dargelegt, daß die Uraufführung von Büchners »Wozzeck«-Tragödie am 8. November 1913 im Münchener Residenztheater maßgeblich durch Hofmannsthal angeregt worden ist, der den Text eingehend bearbeitet und dem Fragment sogar einen Schluß hinzugedichtet hat.³ Die Briefe, die er in diesem Zusammenhang an Clemens von Franckenstein geschrieben hat, wurden auszugsweise zunächst von Weber und Rasch und nunmehr vollständig durch Ulrike Landfester publiziert.⁴ Außer diesem Briefwechsel gibt es zum Münchener »Wozzeck«-Projekt jedoch noch eine weitere Korrespondenz, und zwar zwischen Hofmannsthal und Alfred Roller, die im folgenden – mit zwei Schreiben von Eugen Kilian an Roller – mitgeteilt werden soll.⁵

¹ Zit. nach dem Original im Deutschen Literaturarchiv / Schiller-Nationalmuseum (Marbach am Neckar).

² In: HB 1969, H. 2, S. 87f., H. 3, S. 191f.

³ Eugene Weber: Zur Uraufführung von Büchners »Wozzeck«. In: Für Rudolf Hirsch. Zum siebzigsten Geburtstag [...]. Hrsg. von J. Hellmut Freund. Frankfurt a.M. 1975, S. 239–249; Wolfdietrich Rasch: Wie der arme Wozzeck auf die Bühne kam. Die Büchner-Uraufführung 1913 in München – und was Hofmannsthal dazu beitrug. In: Süddeutsche Zeitung 24./25. Juni 1978, S. 127.

⁴ BW Clemens Franckenstein, S. 104, 111f., 113, 117f., 118ff., 121ff.

⁵ Die Briefe Alfred Rollers an Hofmannsthal befinden sich im Freien Deutschen Hochstift (Frankfurt a.M.), die von Hofmannsthal und Eugen Kilian an Roller im Archiv

Nach seinem vergeblichen Versuch, zum hundertsten Geburtstag Büchners den »Wozzeck« an der »Wiener Volksbühne« uraufführen zu lassen,⁶ hatte sich Hofmannsthal am 19. Januar 1913 an seinen Jugendfreund Clemens von Franckenstein gewandt, der im Oktober 1912 zum Generalintendanten der Münchener Hoftheater ernannt worden war. Dieser war mit dem Projekt sogleich einverstanden. Als Regisseur wurde Eugen Kilian gewonnen. Für das Bühnenbild und die Kostüme war zunächst Erwin Lang im Gespräch, Hofmannsthal entschied sich dann aber für seinen Landsmann, den Wiener »Sezessionisten« Alfred Roller, mit dem er schon seit 1906 (anlässlich von »Ödipus und die Sphinx«, dann 1911 beim »Rosenkavalier« und dem »Jedermann«) mehrmals erfolgreich zusammengearbeitet hatte. Am 26. Mai 1913 schrieb ihm Hofmannsthal folgenden ausführlichen Brief, der eine Reihe bemerkenswerter (dramaturgischer, Bühnenbildnerischer und rezeptionsästhetischer) Überlegungen zur geplanten »Wozzeck«-Uraufführung enthält, wobei mitzubedenken ist, daß Hofmannsthal zu dieser Zeit mit mehreren eigenen Projekten vollauf beschäftigt war:

mein lieber Herr Professor,

Franckenstein ist natürlich ungeheuer erfreut, dankbarst u.s.f. Bei seinen für das Schauspiel durch die Kleinheit des Hauses äußerst beschränkten Mitteln ist ihm natürlich je weniger Prospective malen lassen je lieber. Inliegend vom dortigen [Münchener] Dramaturgen [Karl Wolff] verfaßt ein Einrichtungsplan für Wozzeck, wodurch nur 8 Decorationen nötig werden. Auch Sie dachten ja (ad Strasse, Hauseinfahrt) an ähnliche, nur weit reichere Zusammenziehungen wie der Dramaturg. Bitte also gütigst das anzuschauen, damit wir zu einem möglichen Compromiss kommen. Einzelnes z. B. daß er Marie beim Fenster die Bibel lesen läßt (von außen gesehen) oder daß er den Juden hausierend in die Kaserne kommen läßt, halte ich für ganz gut, ich fürchte nämlich etwas die *allzu kurzen* Szenen: nämlich beim Lesen gibt man denn durch den inneren Eindruck einen unmeßbaren Zeitraum zur Entfaltung, auf der Bühne ist aber alles unerbitlich nüchtern. Zu viel darf man wieder nicht zusammenziehen sonst geht natürlich der

Alfred Roller (Österreichisches TheaterMuseum, Wien). Die Briefe Rollers an Hofmannsthal vom 28. Mai und »Ende Juli« 1913 finden bei Weber (Anm. 3), S. 242, 245, nur kurze Erwähnung. Hofmannsthals Brief an Roller vom 26. Mai 1913 wurde auszugsweise von Landfester (in: BW Clemens Franckenstein), S. 119f., Anm. 234, 235, nach einer Abschrift des Freien Deutschen Hochstifts wiedergegeben.

⁶ Vgl. Hofmannsthals Brief an Stefan Großmann, Anfang Januar 1913 (Anm. 1).

Rhythmus [!] verloren. Die Weglassung der beiden letzten Bilder scheint mir unverständlich und wird von mir abgelehnt werden.

Wie dächten Sie wenn man im letzten Bild die beiden Leichen, auch den selbstgemordeten Wozzek, verdeckt auf einem Tisch liegen hätte und Richter und Arzt etwas entsprechendes Banales sagen ließe. Das wäre mir balladenhaft und malerisch vielleicht der richtige Abschluß??

Ich sandte Ihnen heute ferner: die illustrierte 1001 Nacht und 2 Exemplare Büchner,⁷ wovon eines der Münchner Intendanz gehörig.

Vielleicht lassen Sie den Einrichtungsplan (den ich bald rückzusenden gebeten bin) – falls Ihnen dort eine Maschine zur Hand ist!! – copiren und desgleichen was Ihnen beachtenswert erscheint von dem in das Münchner Exemplar *geschrieben* – und retourniren mir beides. –

Auf baldiges Wiedersehen

Ihr Hofmannsthal

PS. Wollen Sie mir schreiben, bitte sich einer Maschine oder Ihres Rentiers zu bedienen.

Roller antwortete postwendend zwei Tage später, am 28. Mai 1913, nicht minder ausführlich, wobei er in seine eigenständigen, durchaus konstruktiv-kritischen Überlegungen nicht nur die Architektur der einzelnen Schauplätze einbezog, sondern auch die Abfolge der Szenen, die Chronologie des Geschehens und die Handlungsmotivation. Bemerkenswert ist auch sein Einwand gegen eine allzu starke Kürzung des Textes:

Sehr geehrter Herr von Hofmannsthal,

besten Dank für Ihre Sendung. Morgen gehen an Sie die beiden Exmpl. Büchner und der Entwurf des Dramaturgen zurück. Ich habe diesen in Ihr Buch eingetragen, ebenso in ein drittes Exmpl. das ich benutzen werde. Die ganze Geschichte ist so jedenfalls in scenischer Beziehung sehr vereinfacht. Manches kommt mir nicht sehr glücklich vor; so dass Marie ihre Gewissensangst durch das offene Fenster über die Straße weg uns erzählen soll. Das ist auch mit Rücksicht auf einen wahrscheinlichen Grundriss des Zimmers nicht empfehlenswert. Die Haustür müßte dann hart neben dem Fenster liegen. Wie sieht das von innen (Mariens Stube) aus? Auch, dass Wozzek, nachdem ihn der Hauptmann eifersüchtig gemacht hat erst weg-

⁷ Georg Büchner: Gesammelte Schriften. In zwei Bänden. Hrsg. von Paul Landau. Berlin 1909. Das von Hofmannsthal benutzte Exemplar befindet sich nach wie vor im Freien Deutschen Hochstift und konnte von mir eingesehen werden, wie auch schon seinerzeit von Michael Hamburger (Hofmannsthals Bibliothek. In: Euphorion 55 (1961), S. 15-76, 45) und Weber (Anm. 3, S. 242f.); Georg Büchner: Dramatische Werke. Mit Erläuterungen hrsg. von Rudolf Franz. München 1912.

geht und im nächsten Bild erst in Mariens Stube tritt verstehe ich nicht recht. – Um die Scene im Wirtshaus, zwischen den beiden Waldwegscenen ist sehr schade. Ich bin froh, dass wenigstens die beiden letzten Scenen bleiben. Es wird das Werk ja sonst die reine Moritat. –

Wichtig ist mir vor Allem, dass ich einen Bühnenplan (mit Maßen) der Münchener Bühne erhalte. Dann werden die Skizzen rasch fertig sein. Bitte veranlassen Sie die Zusendung. 1000 Nächte und 1 Nacht darf wol einige Zeit bei mir bleiben? Ich verreise Sonntag dienstlich für 8 Tage.

Herzliche Grüße. Ihr ergebener

Roller

Wie Hofmannsthal arbeitete Roller nicht nur mit größtem Elan, sondern auch völlig uneigennützig an diesem ihn so faszinierenden Projekt. Schon zwei Monate später, am 27. Juli 1913, konnte er mit großer »Freude« den Abschluß seiner Arbeiten mitteilen und weitere Vorschläge zur Aufführung im Hinblick auf Regie, Beleuchtung, akustische und musikalische Begleiteffekte unterbreiten, wobei er sogar Gedanken äußerte, welches andere Stück gemeinsam mit dem »Wozzeck« gespielt werden könnte:

Lieber Herr von Hofmannsthal,

Ihr Schreiben und das Jedermannbuch nebst dem Mscpt. der Änderungen habe ich erhalten.

Heute wird der Wozzeck fertig. Etwa 25 Blatt Skizzen für die Bühnenbilder und die Figuren. Ich sende sie Ihnen nächster Tage zusammen mit einem Expl. des Buches in das ich verschiedene Bemerkungen, teils über Regiedinge, teils über Beleuchtung, teils über die Musik und die Geräusche hineingekritzelt habe, dieses zur beliebigen Verwendung.

Wenn Sie die Scizzen an Intendanten von Frankenstein [!] senden, so bitte ich zu bemerken, dass ich sie ihm unentgeltlich aber bloß für die Aufführung an seinem Theater überlasse, mir im übrigen alle Urheberrechte vorbehalte und nach Gebrauchnahme um die Rückstellung der, womöglich unbeschädigten Blätter ersuche. –

Ich bin neugierig, ob Sie die Arbeit gut finden werden. Jedenfalls hat mir schon lange nichts so viel Freude bei der Arbeit gemacht. Ich hatte auch gar nicht nachzudenken, denn jede Scene, jede Person stand so lebendig bis in das letzte Detail vor mir, als ob ich dabei gewesen wäre. Sonst wäre ich auch nicht in 10 Tagen fertig geworden.

Irgend was anderes zum Wozzeck dazu zu spielen wird immer schwer halten. Der Regisseur wird ihn ja redlich kastrieren, aber er wird immer noch erdrückend wirken. Ich könnte nur was Heiteres danach vertragen, das zugleich Schärfe hat. Hanns [!] Sachs wird denke ich zu harmlos sein. Eher Kleist »Der zerbrochene Krug«. Wie wäre es mit dem »Teut« von

Hammerling;⁸ auch ein Outsider-Werk und wie ich denke noch nicht aufgeführt. Nach der grotesken Tragik würde mir die Groteskkomik des »Teut« ganz erträglich vorkommen. Dekoration ist dabei ganz Nebensache. Ebenso costümlisch alles im Fundus. Bloß großes Personal und das hat München ja. Die Bismarck-Verherrlichung am Schluß dürfte ja heute schon ertragen werden (oder wieder schon ertragen werden). –

Wir freuen uns sehr Sie Ende August erwarten zu dürfen. Bitte schreiben Sie einige Tage vorher damit wir Ihnen Quartier machen. Am nettesten wäre Sie wohnten bei uns. Eine große holzerne Stube stünde Ihnen zur Verfügung. Wenn sie Ihnen nur nicht zu primitiv ist! Bei gutem Wetter ist sie auch warm. Einen Ofen aber hat sie nicht. Deshalb würden wir Ihnen bei schlechtem Wetter was anderes suchen. Hoffentlich würde Sie das Treiben im Hause – die Geräusche eines bäuerlichen Großbetriebes – nicht genieren. Mich stört es, trotz meiner großen Unduldsamkeit gegen Lärm, gar nicht. Die Lage des Hauses ist ganz herrlich. Gewisse ländlich-sittliche sanitäre Institutionen muß man sich freilich gefallen lassen. Wir haben so viel Raum, dass wir das schlechte Wetter gar nicht schwer tragen. Ich finde den verregneten stillen Wald ganz entzückend. Und jeder Sonntag wirkt sofort Wunder an Wärme und Leben.

Also jedenfalls auf Wiedersehen hier. Handküsse an Ihre verehrte Frau Gemahlin und alles Gute von mir und Mileva.

Ihr ergebener

Roller

Baldige Besserung den armen Kindern!

Anhand der beiden, auf die zum Teil fehlerhafte »Wozzeck«-Erst-edition von Karl Emil Franzos (1879) zurückgreifenden Büchner-Ausgaben von Paul Landau (1909) und Rudolf Franz (1912)⁹ schuf

⁸ Statt des von Roller vorgeschlagenen, heute weitgehend vergessenen Scherzspiels »Teut« (1872) des in der Gründerzeit recht populären, nationalliberalen Grazer Schriftstellers und Bismarck-Verehrers Robert Hamerling (1830–1889) und der anderen genannten Alternativen sollte die Münchener Residenztheaterleitung schließlich den nicht unbedingt glücklicheren Entschluß fassen, die Uraufführung des »Wozzeck« mit einem stark verstümmelten »Danton« zu präladieren. – Hamerling kommt übrigens bei der durch Karl Emil Franzos initiierten Büchner-Renaissance eine gewisse Bedeutung zu. Mit seiner 1870 entstandenen Tragödie »Danton und Robespierre« hatte er die »barock-genialen«, aber in »romantischem Kraftstil« hingeworfenen »Revolutionsszenen« von »Dantons Tod« zu überflügeln getrachtet (R. H.: Danton und Robespierre. Tragödie in fünf Aufzügen. Hamburg 1871, S. VIf.), was Franzos, der damals in Graz studierte und regen Kontakt mit Hamerling pflegte, freilich als ebenso ambitioniertes wie vergebliches Unterfangen erachtet haben mag. Indessen dürfte diesem einseitigen Wettstreit um die geglücktere Dramatisierung der Französischen Revolution vielleicht der Umstand mitzuverdanken sein, daß sich Franzos' schon seit der Czernowitzer Gymnasialzeit erwachtes Interesse für Büchner weiter vertiefte, was dann bald zu dessen spektakulärer Wiederentdeckung führen sollte.

⁹ Georg Büchner: Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß. Erste kritische Gesamtausgabe. Eingeleitet und hrsg. von Karl Emil Franzos. Frankfurt a.M. 1879. Vgl.

Hofmannsthal eine etwas gekürzte Bühnenfassung mit geringfügig veränderter Szenenfolge und frei hinzu gedichteter Finalisierung, die zwar von Weber und Rasch schon publiziert worden ist, doch in diesem Zusammenhang abermals mitteilenswert erscheint:

Wozzek (letztes Bild)

Ein kahler Raum. Auf einem großen Tisch die beiden Leichen, zugedeckt, von einer Stall-Laterne erleuchtet. Links und rechts eine Tür.

DOCTOR (*führt seine Studenten herein*): Hier, meine Herren, haben Sie ein Phänomen und ein Material ohnegleichen. (*Flüsternd, mit Genuss.*) Ein echter Mord, ein echter Selbstmord. Jeder so schön wie man ihn nur verlangen kann.

HAUPTMANN (*schleicht sich zur anderen Tür herein*): Sagen Sie, ist es wirklich und wahrhaftig ein Mord und Selbstmord? Sie sagen das so? Kann man das glauben? Kann man es sich vorstellen?

DOCTOR (*ungeduldig fortfahrend*): Hier haben Sie eine fixe Idee, meine Herren, ein rein geistiges Phänomen, übergreifend auf die bürgerliche Körperwelt, in der wir uns, meine Herren, ihr angehörend bewegen.

HAUPTMANN (*ängstlich*): Kann man es sich vorstellen? Der Mord zuerst und der Selbstmord hinterdrein! Wenn es noch umgekehrt wäre! Herr, und Courage gehört dazu! Hab ich es Ihnen nicht gesagt? Nur ein Hundsfoß hat Courage! Aber der gute Mensch –

DOCTOR (*nach einem wütenden Seitenblick auf den Störer*): Hier haben wir Mord im Object, und hier Mord im Subject, zugleich aber auch im Object. Hier, meine Herren, sind wir an der wichtigen Frage über das Verhältniss des Subjects zum Object! Hier –

HAUPTMANN (*weinerlich*): Aber der Mensch ist doch dazu da, um seinen Schöpfer zu preisen und sich in der Liebe zu Gott zu befestigen!

Die Laterne lischt aus. Der Vorhang fällt.

NB. Alle Personen für diese Scene grünlich-bleich schminken.¹⁰

Seine Schlußversion des »Wozzeck«-Fragments sandte Hofmannsthal am 12. Mai 1913 an Franckenstein und später dann auch an Roller, der dafür noch ein passendes Bühnenbild entwerfen sollte, am 7. August 1913 aber folgendes antwortete:

schon vorher Karl Emil Franzos: Aus Georg Büchner's Nachlaß. In: Neue Freie Presse (Wien), 3., 5., 23. November 1875; Wozzeck. Ein Trauerspiel-Fragment von Georg Büchner. Mitgetheilt von Karl Emil Franzos. In: Mehr Licht! Eine deutsche Wochenschrift für Literatur und Kunst 1 (1878), S. 5–7, 20–24, 39–42. Zu den Büchner-Ausgaben von Landau und Franz vgl. Anm. 7.

¹⁰ Das Original befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek (München), ein Entwurf dazu im Hofmannsthal-Nachlaß (Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a.M.).

Lieber Herr von Hofmannsthal,

ich sende hier das Mscpt. zur letzten Wozzeck-Szene zurück. Als ich es erhielt war die Skizze zum Sezierraum schon fertig. Sie passt deshalb nicht und ich werde sie lediglich der Vollständigkeit wegen mitsenden. Ich dachte nämlich, die Szene spiele am Tage nach dem Mord und der Doctor («Sargnagel») und der Arzt seien zwei verschiedene Personen. Dann: im Sezierraum hat auf einem Tisch immer bloß ein Kadaver Platz. Deshalb skizzierte ich zwei Tische. Sie scheinen jedoch mehr einen Agnoszierungs-Raum zu meinen. Übrigens ist für das, was Sie beabsichtigen eine eigene Skizze nicht nötig. Irgend so ein kahler, dunkler Prospect kommt in jedem Fundus vor. Halten Sie aber eine eigene Skizze für erwünscht so ist sie nachher immer noch bald gemacht. –

Die Skizzen, auch die Figurinen sind seit 8 Tagen fertig. Bloß der erklärende Text noch nicht. Schreiben ist halt viel mühsamer für die Hand als zeichnen. Aber meine Frau wird sich opfern und mein Diktat aufnehmen. So bekommen Sie alles in einigen Tagen.

Nun kann ich aber leider noch nicht am »Jedermann« arbeiten, denn zuerst muß »Parsifal« fertig werden – eine sehr böse Aufgabe und wie ich vermute eine zwecklose dazu. Wenigstens die wichtigsten Dekorationsskizzen muß ich zuerst festlegen. Schon um mich zu beruhigen und nicht immer diese halsbrecherische Sache in der Zukunft zu sehen. Dann kann ich die Bühnengestaltung für Jedermann skizzieren und Ihnen senden, weil ja vielleicht einiger Meinungs-austausch nötig sein wird. –

Gestern entdeckte ich eine schwere Vergesslichkeit, die ich Sie mir zu verzeihen bitte: dass ich Ihre Frage nach den Elektra-Skizzen für Tokyo nicht beantwortet habe. Die Bühnenskizze, der Grundplan und einige Figurinen sind in einem »Merker«-Heft, ich denke des 1. Jahrganges, publiziert.¹¹ Sie bekommen es gewiss leicht von der Redaktion; ich habe es nicht hier zur Hand. Hoffentlich ist es nicht zu spät! Ich hatte mir den Brief in eine Mappe gelegt, von der ich annahm, dass ich sie am nächsten Tage werde öffnen müssen.* Leider geschah dies gestern zum erstenmal. Daher dieses arge Versehen, für das ich mich schwer beschimpfe. –

Alles Gute an die Gnädige und Sie. Auch von Mileva. Wir gedeihen hier alle ganz trefflich und lachen über das Wetter, weil wir es hier gar nicht so schwer empfinden. Lassen Sie sich durch dasselbe von Ihrem beabsichtigten Ausflug hieher nicht abhalten!

Herzlichst Ihr ergebener

Roller

*Es war gerade im Trubel der letzten Schuljahrstage.

Nach Weber (der noch das mittlerweile verschollene »Handexemplar Roller-Hofmannsthal« der Büchner-Ausgabe von Rudolf Franz einsetzen konnte) enthielt Hofmannsthals für die Uraufführung angefertig-

¹¹ Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater (Wien) 1 (1909/10).

te »Wozzeck«-Version (verglichen mit der 26 Szenen umfassenden, damals als authentisch geltenden Erstedition von Franzos) 23 Szenen, die in 14 zusammengezogen wurden. Für diese Texteinrichtung entwarf Roller neun Bühnenbilder.¹²

Am 8. November 1913 konnte dann endlich Büchners »Wozzeck« am Münchener Residenztheater unter der Regie Eugen Kilians und mit Albert Steinrück, einem Schwager Arthur Schnitzlers, in der Titelrolle, zur Uraufführung gelangen. Hofmannsthals Anteil an dem Unternehmen wurde, seinem Wunsch gemäß, nicht erwähnt.¹³ Da die Textgrundlagen zur Uraufführung des »Wozzeck«, die zunächst im Theaterarchiv in München aufbewahrt worden waren, verschwunden sind, läßt sich nicht mehr genau rekonstruieren, inwieweit Hofmannsthals detaillierte Vorschläge letztlich Berücksichtigung gefunden haben. Mit Sicherheit ist den zeitgenössischen Rezensionen und den Erinnerungen des Regisseurs wohl nur zu entnehmen, daß die von Hofmannsthal hinzugedichtete Finalisierung nicht gespielt, sondern »die epigrammatische Schlußszene«¹⁴ des Originals in der Version von Franzos beibehalten wurde.

Trotz verständnisvoller, zum Teil sogar vorzüglicher Kritiken vermochte das allzu »modern« wirkende »Experiment« des »Wozzeck« beim konservativen, eher kanonisierte Stücke des klassischen Repertoires goutierenden Münchener Durchschnittspublikum nicht die von allen Beteiligten erhoffte Resonanz zu erzielen. »Man verliert mit der Zeit jede Lust diesen Sau Münchnern etwas anständiges im Theater vorzuführen«, schrieb Franckenstein drei Tage nach der Uraufführung an Hofmannsthal, der sich dadurch jedoch erst recht nicht abhalten ließ, eine der nächsten Vorstellungen zu besuchen und seine begeisterten Eindrücke dann sogleich (6. Februar 1914) Alfred Roller mitzuteilen:

¹² Vgl. Eugene Weber (Anm. 3), S. 243f., der auf 22 Szenen kommt, sich dabei aber – wie aus seinem eigenen verdienstvollen synoptischen Schema hervorgeht – offensichtlich verzählt hat.

¹³ Vgl. ebd., S. 246.

¹⁴ Vgl. Eugen Kilian: Georg Büchner auf der deutschen Bühne. In: Materialien zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners. Hrsg. von Dietmar Goltschnigg. Kronberg i.Ts. 1974, S. 213–220, 219.

Lieber Herr Professor,

Gehetzt, und alles auf ein ruhigeres Wiedersehen aufschiebend, möchte ich Ihnen nur ein Wort sagen, über den tiefen Eindruck den ich (und alle die mit mir waren) in München von Wozzek hatten, von dem Werk selbst – auf den tiefen uns über alles Erwarten, so herrlich, so complet – und Ihre Bilder so schön, so völlig zur Sache gehörig – der Weidenplatz, dann die Mordstätte, unvergeßlich – einer meiner stärksten Eindrücke im Jahr.

Auf Wiedersehen!

Ihr H.

PS. »Jedermann«, ohnehin nicht sehr die Sache der lieben Wiener, wird jetzt, solange der liebe Fasching dauert, mit meinem Einverständnis höchst behutsam angesetzt, später öfter, und wird immerhin auf dem Rep.[ertoire] bleiben.

Hofmannsthals nicht nur durch die schönen Bilder Rollers hervorgerufene Begeisterung läßt darauf schließen, daß die Intentionen seines »Wozzeck«-Projekts in Kilians Inszenierung doch in einem viel stärkeren Ausmaß realisiert worden sein dürften, als von der Forschung bisher angenommen. Immerhin wurde das Experiment am Münchener Residenztheater in der Spielzeit 1913/14 neunmal und auch in der nächsten Saison noch viermal wiederholt. Das literarhistorisch bemerkenswerteste Urteil über die Münchener »Wozzeck«-Inszenierung stammt von Rilke, der sie in einem Brief an Marie von Thurn und Taxis vom 9. Juli 1915 als »das bestimmteste Ereignis auf dem Theater« (neben Strindbergs »Gespensersonate«) rühmte:

Eine ungeheure Sache, vor mehr als achtzig Jahren geschrieben (G. Büchner war der jung verstorbene Bruder des bekannteren Ludwig B.), nichts als das Schicksal eines gemeinen Soldaten, [...] der seine ungetreue Geliebte ersticht, aber gewaltig darstellend, wie um die mindeste Existenz, für die selbst die Uniform eines gewöhnlichen Infantristen zu weit und zu betont scheint, wie selbst um den Rekruten Wozzek, alle Größe des Daseins steht, wie ers nicht hindern kann, daß bald da bald dort, vor, hinter, zu Seiten seiner dumpfen Seele, die Horizonte ins Gewaltige, ins Ungeheure, ins Unendliche aufreißen, ein Schauspiel ohnegleichen, wie dieser mißbrauchte Mensch in seiner Stalljacke im Weltraum steht, malgré lui, im unendlichen Bezug der Sterne. Das ist Theater, so könnte Theater sein.¹⁵

Am 10. März 1914 hatte sich der Regisseur Eugen Kilian bei Alfred Roller für dessen Bühnenausstattung bedankt, die übrigens auch von der Kritik einhellig mit größtem Lob gewürdigt worden war:

¹⁵ Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis: Briefwechsel. Besorgt durch Ernst Zinn. Mit einem Geleitwort von Rudolf Kassner. Bd. 1. Zürich 1951, S. 426f.

Sehr verehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

Schon lange wollte ich Ihnen sagen, dass Ihre wundervollen, durch feinste Stimmung ausgezeichnete, Entwürfe und durch glückliche technische Anordnung sehr viel zu dem Erfolge und dem starken Einstand des Wozzeck an unserer Bühne beigetragen haben. Leider findet das grosse Publikum wenig Gefallen an Büchner und die Vorstellung war infolgedessen meist sehr schlecht besucht.

Augenblicklich können wir den Wozzeck nicht spielen, da Basil, der Darsteller des Hauptmanns, längere Zeit nach Russland beurlaubt ist; doch werde ich nach seiner Rückkehr auf Wiederaufnahme des Büchner-Abends zu drängen suchen und mir dann erlauben, Sie zu benachrichtigen. Es wäre uns eine grosse Freude, wenn wir Sie zu einer Vorstellung des Stückes hier begrüssen dürften.

In herzlicher Verehrung

Ihr sehr ergebener

Kilian

Noch ein Jahrzehnt später, am 14. November 1924, sollte sich Eugen Kilian an Alfred Rollers Verdienste um die Münchener Uraufführung von Büchners »Wozzeck« erinnern, der mittlerweile längst zum Inbegriff der dramatischen Moderne in Deutschland und Österreich geworden war:

Sehr verehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen, deren warme Zustimmung zu meinem Egmont-Buch von so massgebender und geschätzter Seite mir eine grosse Freude war! Ich habe Ihnen dabei noch nachträglich zu danken für die Liebenswürdigkeit, womit Sie mir s. Zt. Ihre Berliner Entwürfe überliessen!

Die erfreuliche Übereinstimmung, die zwischen uns in künstlerischen Dingen zu herrschen scheint, lässt es mich um so schmerzlicher bedauern, dass es mir niemals vergönnt gewesen ist, in gemeinsamer Arbeit mit Ihnen tätig zu sein. (Nur bei meiner hiesigen Wozzeck-Inszenierung konnte ich s. Zt. Ihre ausgezeichneten Entwürfe benutzen)

Es wäre mir eine ungeheure Freude, wenn ich einmal am Burgtheater, in gemeinsamer Arbeit mit Ihnen, wenigstens als Gastregisseur ein klassisches Stück inszenieren könnte. Aber dafür scheint nach den Mitteilungen von [Burgtheaterdirektor] Dr. [Franz] Herterich wenig Aussicht zu sein. Ich glaube: man liebt solche Eindringlinge nicht!

Auf alle Fälle bleibe ich in Verehrung

Ihr ergebener

Kilian

Die von Hofmannsthal ursprünglich für Wien geplante Aufführung des »Wozzeck« konnte bereits im Mai 1914 an den dortigen Kammerspielen nachgeholt werden, und zwar auf der Grundlage des Münchener Inszenierungskonzepts und abermals mit Albert Steinrück in der Titelrolle. Unter den tief beeindruckten Besuchern befand sich auch Alban Berg, der mehrere Vorstellungen besuchte und sich spontan zur Vertonung des Fragments entschloß. Bergs gemeinhin als Paradigma der musikdramatischen Moderne geltende »Wozzeck«-Oper kann mit ihren ästhetizistischen, die sozialrevolutionären Impulse Büchners ins Allgemein-Menschliche transponierenden Tendenzen auch als Pendant des Münchener »Wozzeck«-Projekts von Hofmannsthal, Roller, Kilian und Steinrück angesehen werden, dem ja auch noch die Theaterinszenierungen der nächsten Jahre verpflichtet waren. 1925, wohl nicht zufällig etwa zur gleichen Zeit, als Bergs »Wozzeck« an der Berliner Staatsoper zur Uraufführung gelangte, konnte Hofmannsthal in einem kleinen Beitrag unter dem programmatischen Titel »Repertoire« das erfreuliche Resümee aus der von ihm initiierten modernen Theaterrezeption Georg Büchners ziehen: »Einiges haben die letzten Zeiten dem lebendigen Theater zugewonnen: Büchners ›Danton‹ und das von Leben strotzende Bruchstück ›Wozzek‹ galten lange für ›Buchdramen‹ und waren nur den Literaturbeflissenen bekannt; heute sind sie dem Repertoire einverleibt [...].«¹⁶

¹⁶ GW RA III, S. 173.

